

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 20=40 (1874)

Heft: 21

Artikel: Betrachtungen über Organisation und Gliederung des Heeres

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XL. Jahrgang.

Basel.

30. Mai 1874.

Nr. 21.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an „B. Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktionen: Oberst Wleand und Major von Egger.

Inhalt: Betrachtungen über Organisation und Gliederung des Heeres. (Fortsetzung.) Einzelnes über die französischen und deutschen Militär-Institutionen im schweizerischen Wehrwesen. (Schluß.) Die Fortifikationen in kurzer Darstellung im Anhalt an die genetische Etizze. Die Terrainlehre, Terraindarstellung und das militärische Aufnehmen. — Eidgenossenschaft: Kreisbeschreiben. — Ausland: England: 38 Tennen Geschütz; Frankreich: Reorganisation der Spahie-Regimenter; Oesterreich: Militärisches Korrekturenshaus; Rußland: Militärisches Preisausschreiben.

Betrachtungen über Organisation und Gliederung des Heeres.

(Fortsetzung.)

In Deutschland bilden 2 Infanterie-Regimenter eine Infanterie-Brigade (6 Bataillone) und zwei Kavallerie-Regimenter eine Reiterbrigade.

In Rußland besteht die Infanterie-Division aus 4 Infanterie-Regimentern und 2 Batterien. Die Kavallerie-Divisionen aus 6—7 Reiter-Regimentern mit 2 Batterien reitender Artillerie.

Die Armeekorps bestehen in Rußland aus drei Infanteriedivisionen, 1 Kavallerie- und 1 Artillerie-Division. In Deutschland aus 2 Infanterie-Divisionen, 1 Kavallerie-Division und 1 Korps Artillerie.

Die Franzosen hatten 1859 Korps von 2 bis 3 Infanterie-Divisionen, nebst einer Brigade bis zu einer Division Reiterei und einer Korps-Artillerie-Reserve.

Die Oesterreicher hatten 1866 Korps zu vier Infanterie-Brigaden, mit einer Geschützreserve von 7 Batterien. Divisionen waren keine formirt. Außerdem hatten sie 5 Reserve-Kavalleriedivisionen von 2—3 Brigaden.

Napoleon I. formirte 1805 und 1812 ganze Kavalleriekorps von 2—3 Divisionen.

1866 formirte die erste preußische Armee ein Kavallerie-Korps von 10 Regimentern. Diese bildeten 4 Brigaden und 2 Divisionen mit Artillerie. Die zweite Armee hatte 6 Regimenter in 3 Brigaden mit Artillerie formirt.

Im Feldzug 1870 hatte die deutsche Armee verschiedene Kavallerie-Divisionen zu 4—9 Regimentern, denen 1—2 reitende Batterien zugetheilt war. Die Kavallerie-Divisionen wurden meist selbstständig den Armee-Kommando's zugetheilt.

II. Um die Heereskorps zusammenzustellen, kann man das Land in verschiedene Bezirke einteilen und von der Mannschaft eines jeden besondere taktische Einheiten bilden, oder aber man kann die Mannschaft verschiedener Bezirke mit einander vermischen. Jedes dieser Systeme hat seine Vor- und Nachteile.

Das Territorialsystem erlaubt eine leichtere Kontrolle, die Leute können rasch einberufen werden. Sie kreuzen sich bei einem Aufgebot nicht. Die Nachteile dagegen sind: Die Leute werden weniger aus dem Kreis ihrer gewohnten Umgebung gezogen, erleidet ein Truppenkörper große Verluste, so trifft der Schlag einen Ort oder Bezirk sehr hart. Bei dem Milizsystem ist dieses im höchsten Maße der Fall. Bei einem Theilangebot werden überdies den Bezirken, die Truppen zu stellen haben, auf einmal sehr viele Arbeitskräfte entzogen, während andere nicht im mindesten in Mitleidenschaft gezogen werden.

Das System, die Mannschaft zu mischen, hat den Vortheil: der junge Soldat wird in eine fremde Umgebung versetzt und dem Kreis seiner täglichen Gewohnheiten entzogen, macht sich in Folge dessen leichter mit seinem Stand als Wehrmann vertraut. Beim Milizsystem kommt dazu, daß die bürgerliche Stellung nicht so stark ihre Rückwirkung auf den Dienst behält. Das Befehlen und Gehorchen wird erleichtert, außerdienstliche Rücksichten verschwinden, der militärische Geist erstarkt. Dagegen finden wir die Besammlung sehr erschwert.

Am vortheilhaftesten scheint es, beide Systeme zu verbinden. Dieses geschieht am besten dadurch, daß man die großen Heeresabtheilungen aus bestimmten Territorialbezirken entnimmt. Diese aber wieder in kleinere Kreise einteilt. Der Kreis liefert z. B. ein Regiment, doch die Mannschaft wird gemengt in die Bataillone und Kompagnien vertheilt.

Die Kompagnien und Bataillone kirchspielweise zusammenzusetzen, mag zwar auf den ersten Blick etwas Bestehendes haben, es scheint sich das Milizsystem der Einteilung des Staates vollkommen anzuschmiegen, doch wenn man genauer auf die Sache eingeht, so wird man sich leicht überzeugen, daß man mit diesem System zu große Nachtheile in Kauf nehmen müßte.

Doch wie gesagt, man kann aber das Territorialsystem beibehalten, ohne daß die Leute den Kirchturm zur Fahne, den Gemeindevorsteher, Schulmeister und Pfarrer zu Führern zu haben brauchen. Im Kanton Waadt hat man schon längst das System, die Leute zu mischen, angewendet und besondere Nachtheile haben sich nicht ergeben.

Bei der Rekrutierung der Spezialwaffen ist es immer nothwendig die Leute einem größern Kreis zu entnehmen.

III. Die Armeen der Neuzeit bestehen aus Kämpfern zu Fuß, zu Pferd und aus der Mannschaft, welche bestimmt ist die Kriegsmaschinen, Geschütze genannt, zu bedienen. So entstehen die drei Waffengattungen Infanterie, Kavallerie und Artillerie. Jede derselben besitzt besondere, nur ihr eigenthümliche Eigenschaften, die es unmöglich machen, die eine Waffengattung durch die andere zu ersetzen.

In dem richtigen Anzahlverhältniß der 3 Waffengattungen beruht größtentheils die Kraft des Heeres und der Heereskörper.

Auf das Ausbringen der verschiedenen Waffengattungen haben die Hülfquellen des Staates großen Einfluß. Sie stecken der Stärke des Heeres Grenzen.

Es hätte keinen vernünftigen Zweck die Zahl der Infanterie zu vermehren, wenn man dazu die nöthigen Spezialwaffen, Trains u. nicht ausbringen könnte.

Napoleon I. forderte, daß wenn man die Infanterie in dem Operationsheer zu 1 annehme, die Reiterei $\frac{1}{5}$ — $\frac{1}{4}$, die Artillerie $\frac{1}{8}$ und Genie $\frac{1}{4}$, betragen sollte. Dieses macht auf eine Armee von 100,000 Mann, an Infanterie 74,000 Mann, 15,000 Mann Reiter, 9000 Mann Artillerie und 2000 Mann Genietruppen.

Im deutschen Reich beträgt die Infanterie zu 1 angenommen, die Kavallerie ungefähr 0,12, die Artillerie 0,14, die Pioniere 0,018, Train und Administration 0,1, Eisenbahnen und Telegraphenabtheilungen 0,008.

Auf 100,000 Mann Infanterie kämen daher 12,000 Reiter, 14,000 Artilleristen, 1800 Pioniere, 10,000 Mann vom Train und den Administrationen und 800 Mann von den Eisenbahn- und Telegraphenabtheilungen, die Artillerie würde ungefähr 350 Geschütze bedienen.

Die Infanterie bildet die Hauptwaffe. Die andern sind ihr nur zur Verstärkung beigegeben. Aus diesem Grund räumt man in allen Armeen der Infanterie den ersten Rang ein. Bei uns war dieses allerdings bisher nicht der Fall.

Die Infanterie eignet sich für jede Fachtart und ist auf jedem Kriegsschauplatz verwendbar. Sie

bildet den Kern der Heere, sie ist die Waffengattung, welche am wenigsten kostet und sich in der kürzesten Zeit kampftüchtig ausbilden läßt. Doch so große Vorzüge die Infanterie auch besitzt, so wäre es doch mit einem bloß aus Infanterie bestehenden Heere unmöglich, einen Krieg erfolgreich durchzuführen.

Ohne Reiterei sind die Bewegungen des Heeres langsam und schwerfällig. Man tappt beständig im Finstern, erhält keine Nachrichten vom Feind, kann den Sicherheits- und Kundschaftsdienst nur mangelhaft besorgen. Daß die Reiterei den Armeen im Felde auch heutigen Tages gute Dienste leisten könne, hat der Feldzug 1870 gezeigt.

Der dritte Bestandtheil des Heeres bildet die Artillerie. Dieselbe besitzt die größte Zerstörungskraft und ihre Wirkung macht den größten moralischen Eindruck. Die Artillerie hat gegenwärtig den Angriff der Infanterie vorzubereiten. Ohne vorbereitendes Feuer bietet dieser gegenüber Schnellfeuerwaffen wenige Chancen des Erfolges und stellt große Verluste in Aussicht.

In der Defensive ist das Geschütz nicht zu entbehren. Es ist in der Geschichte kein Beispiel bekannt, daß eine feste Stellung ohne Artillerie, gegenüber einem Feind, der mit solcher wohl versehen war, auf die Dauer sich hätte behaupten lassen.

Die Karlisten bei Somorostro haben trotz ihrer Bravour und trotzdem sie das Mögliche zur künstlichen Verstärkung ihrer vortheilhaften Stellung gethan haben, dieselbe gegenüber der zahlreichen Artillerie der Republikaner nicht zu halten vermocht. Wenn der erste Angriff Cerrano's blutig abgewiesen wurde, so war dieses nur dem Umstand zuzuschreiben, daß dieser General seiner Artillerie nicht Zeit zum Wirken gegeben hatte, daß er dem Bajonnet und der Kühnheit der spanischen Truppen mehr als der Artillerie zufrante. Als er seinen Fehler erkannte und einen andern Weg zum Ziele einschlug, da half dem Feinde alle Tapferkeit und Todesverachtung nichts. Seine Stellung war unhaltbar.

In dem Feldzug 1870—71 hat die preussische Artillerie der Infanterie stets den Weg zum Sieg gebahnt.

Die Artillerie theilt sich in Feld und Positionsartillerie. Erstere wird im freien Feld als steter Begleiter der Truppen, letztere bei Vertheidigung von Stellungen verwendet.

Für einen Defensivkrieg ist eine zahlreiche Positionsartillerie sehr wichtig, da es sich bei derselben um möglichst große Feuerwirkung handelt, so sind schwere Geschütze nothwendig. Bisher war bei uns der 12-Pfünder das größte Kaliber, die Vermehrung unserer Positionsartillerie um einige 24-Pfünder- und schwere gezogene Haubitzen-Batterien dürfte Beachtung verdienen.

Eine zahlreiche Artillerie ist sehr geeignet zu jungen, kriegsunerfahrenen Truppen Zuversicht einzuflößen. Im Gefecht steigert sie Kraft.

Bei der Feldartillerie ist möglich große Feuerwirkung, vereint mit hinreichender Beweglichkeit,

Hauptsache. Im Frieden wird oft auf letztere das Hauptgewicht gelegt, doch dieses ist unrichtig, größere Kaliber bringen die bedeutendere physische und moralische Wirkung hervor.

Wir sind übrigens überzeugt, daß in Beziehung auf Artillerie bei der Armeeorganisation nichts verabsäumt werden wird, die Interessen dieser Waffe zu wahren.

IV. Die Infanterie theilte sich bis auf die neueste Zeit in Linien-Infanterie und leichte Infanterie, die Unterscheidung ist aus früherer Zeit auf uns herübergekommen.

Im Alterthum führte der Schwerbewaffnete den Speer, der Leichtbewaffnete den Bogen, ersterer focht in geschlossenen Reihen, letzterer zerstreut in Schwärmen. Als die Feuerwaffen in Aufnahme kamen, übernahmen die Büchschenshützen die Rolle der Leichtbewaffneten. Doch die Feuerwaffen wurden immer mehr vermehrt. Am Ende des vorletzten Jahrhunderts bildeten sie schon die allgemeine Bewaffnung der Infanterie.

Als die Infanterie allgemein mit der Bajonettflinte bewaffnet war, nahm sie die Fochtart in geschlossener Linie an. Zum zerstreuten Gesecht bestimmte man besondere Truppenabtheilungen, welche man Jäger oder Schützen nannte.

Wie bei den Infanteristen die Bajonettflinte, so bildete der Kugelflug die Waffe des Jägers oder Schützen. Erstere hat den Vortheil leichter Ladung, doch den Nachtheil geringer Schußweite und Präzision. Bei dem letztern war das Umgekehrte der Fall.

Verwendung und Fochtart der Truppen entsprach ihrer Bewaffnung. Der Infanterist suchte durch die große Anzahl Schüsse auf kurze Distanz die Entscheidung. Er wählte möglichst offenes Terrain zum Kampfplatz, wo die Linien sich leicht bewegen und an den Feind herangehen konnten. Dem Schützen dagegen war bedecktes und durchschnittenes Terrain am günstigsten. Er schoß langsam aber sicher. Er war darauf angewiesen Gegenden aufzusuchen, wo ihm der Feind nicht leicht über den Hals kommen konnte.

In den französischen Revolutionskriegen fing man an die gesamte Infanterie zeitweise in Tirailleurschwärmen fechten zu lassen. Die Schützen behielt man aber für die Fälle bei, wo es sich um einen wenn auch langsamen, doch sicheren Feuer auf größere Distanzen handelte.

Die langsame Ladung mit Labhammer und Sechstock war ein Nachtheil, welcher der Schützenwaffe anklebte. Dieser verschwand erst mit der Einführung der Kompressions- und Expansionsgeschosse. Doch wie der Nachtheil der langsamen Ladung der Präzisionswaffe wegfiel, fand diese bald Verbreitung bei der gesamten Infanterie. Bewaffnung und Fochtart der Linien- und sogenannten leichten Infanterie waren jetzt gleich.

So lange in Bewaffnung, Fochtart und Verwendung eine Verschiedenheit herrschte, war die strenge Unterscheidung in Linien-Infanterie und leichte Infanterie gerechtfertigt. Sobald sich die ganze

Verschiedenheit auf die Farbe des Tuches der Uniformen beschränkte, nicht mehr.

Dessenungeachtet ist es auch heutigen Tages vortheilhaft, gewisse Infanteriekorps im Schießen für den Sicherheits- und Kundschaftsdienst, die Verrichtungen des kleinen Krieges, vorzugsweise und mehr als die übrigen Truppen auszubilden.

Aus diesem Grund erscheint die Beibehaltung der Schützen vollkommen gerechtfertigt. Die Schützen können als Elite-Truppe betrachtet werden, doch nicht, wie wir es bisher gethan haben, als Spezialwaffe. Dieses mochte in der frühern Zeit, wo die Bewaffnung und Fochtart der Infanteristen und Schützen so verschieden war, einige Berechtigung haben, sie hat es aber nicht mehr in der neuern Zeit.

Die Unterscheidung der Infanterie-Bataillone in Jüsilier- und Jäger datirt vom Anfang dieses Jahrhunderts. Dieselbe war damals angemessen, doch in der Gegenwart nicht mehr am Platz. Früher mochte es genügend sein, besondere Kompagnien für die zerstreute Fochtart auszubilden, heute muß jede Infanterie in Kette, Gruppen und Schwärmen fechten können, denn in den Gesechten der neuesten Zeit kennt die Infanterie keine andere Fochtart.

In einigen Armeen war früher das dritte Glied zu ähnlichem Zweck, wie unsere Jäger- und die französischen Voltigeurkompagnien bestimmt. Aus diesem Grund war dasselbe z. B. bei den Oesterreichern schon mit Präzisionswaffen (Kammerbüchsen) versehen, als die Infanterie noch Mollgewehre führte. Heutigen Tages haben alle Armeen, mit Ausnahme der preußischen, das dritte Glied abgeschafft. Doch auch bei dieser wird die Zweckmäßigkeit, das dritte Glied als Tirailleurs zu verwenden, von den besten preußischen Militärschriftstellern (z. B. Scherff, Griesheim u. a.) bestritten.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß unsere Infanterie-Bataillone künftig nur mehr einer Gattung Infanterie angehören werden, daß die Unterscheidung in Jüsilier- und Jägerkompagnien, die durch nichts begründet ist, künftig wegfallen werde. Abschaffung der Schützen wäre dagegen ein großer Fehler. Die Schützen sind unsere Nationalwaffe, erfreuen sich eines Rufes im Ausland und üben auf die Pflege der Schießkunst eine günstige Einwirkung aus.

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über die französischen und deutschen Militär-Institutionen im schweizerischen Wehrwesen.

(Schluß.)

Es ließen sich nun weitläufig die Vor- und Nachtheile der einzelnen Einrichtungen Frankreichs und Preußens von dem allgemein militärischen Standpunkt und von dem der betreffenden Staaten insbesondere gegen einander abwägen, dann erst dürfte man fragen, was hat der eine oder der